

Wilde lebte am liebsten, und als er mir vorüberkam, griff er nach meiner Hand, die er dann so fest hielt, daß ich einige Schritte mitfolgen mußte. „Nun leben Sie,“ bemerkte der Kronprinz lächelnd, „ist das nicht ein richtiger Sobensoller? Was er hat, das hält er fest!“

Ein unternehmungskundiger Theaterleiter war es, der zunächst in Et. Louis zur Vorstellung von Schiller's „Teil“ eintrat. Der Theaterzettel enthielt in fetter Schrift die Schlagbemerkung: „Der Landvogt Gesler wird hoch zu Ross auf der Bühne erscheinen. Das Ross wird nach der Vorstellung verlost zu werden.“ Jeder Inhaber eines Sitzplatzes erhielt ein Dooß an der Kasse. Das Pferd war ganz natürlich die „Zugkraft“ des Stückes, und ein großes Publikum erwartete mit Spannung den Augenblick, da das Weittier des Landvogts zum Vorschein kam. Ein nicht besonders feines Pferd und von eigenhümlicher Bauart — aber schnellen, freudigen Schrittes eilte doch der glückliche Gewinner zum Schluß auf die Bühne, um den Gewinn in Empfang zu nehmen. Mit dem Inhaber des Glücklooses erschien aber noch ein zweiter Mann auf der Scene und nun ergab sich folgendes: Erstens war das Ross Gesler's ein — Maulesel, zweitens war dieser Maulesel gefolteses Gut und wurde als solches vom Eigentümer in Anspruch genommen, drittens war der Maulesel blind, was den Gewinner veranlaßte, das edle Weittier Gesler's ohne Kaufden den rechtmäßigen Besitzer wieder zuzuführen. Und so endete diese „Teil-Vorstellung ohne jeden Mißling.“

Foot, einer der besten Komiker der englischen Bühne, war neulich auf Schauspielertheater. Seine „Engländer in Paris“ rohmte er seinen Vorleser und zwar in folgenden Worten: „Da ich keinen Herrn und keine Dame in diesem Königreiche gegen eine Bekundigkeit schauende und doch meinem Vorleser einen Gönner wünsche, so bitte ich, nehmen Sie meinen Dank an für die Gegend des Druckes, für die Schönheit der Bogenlinien und für das feine Papier, womit Sie bedruckt haben das Werk Ihres Jhnen ergebenen Dieners Samuel Foot.“

Einem Geniesreich hat jüngst in Moskau ein Censor, ein gewisser Smitnow, verübt, indem er die Streckung von dreizehn Werken des Vorans anordnete. Unter den Angehörigen Moskows hat hier Geniesreich die größte Wirkung verübt und in dem Kräftigsten, sowie in den mittelkräftigsten Werken wurde durch diesen mehrgenannten Censor eine Anzahl von Buchstaben entfernt und an deren Spitze der Emir von Buchara und der Khan von Khiva stehen, haben beschlossen, eine zahlreiche Abordnung an den Karem zu senden, um ihn zu bitten, seine Krönung der Worte ihres Propheten zu bilden und den Censor, der sich einer solchen unbilligen Handlung schuldig gemacht habe, zu bestrafen.

Amerikanische, Gemüthsruhe und ein kräftiges Rechtsbewußtsein verleiht James Heardon, ein hiesiger Farmer des Staates Illinois, in seiner Brust. Er wollte neulich eine Ladung Ähren nach Chicago fahren und bediente sich des Eisenbahngeliebes als des kürzesten Weges. Als er eine Weile unterwegs war, brante hinter ihm ein Schnellzug heran, dessen Lokomotivführer durch Pfeifen und Läuten ihn zum Verlassen des Geleises zu bewegen suchte. Unvorsichtiger Weise ließ er seinen Schritt weiter, und der Schnellzug mußte wohl über eben so langem Hinterher folgen. So ging die fesselliche Prozedur bis zur nächsten Station, wo Heardon verhaftet wurde. Mit ruhiger Unthätigkeit erklärte er, er sei zuerst auf dem Geleise gewesen und habe also das Vortrecht gehabt!

Kuriose Beobachtung. Ich gehe morgen wieder eine kleine Gesellschaft, verbunden mit einer Waise Ruzich. Sie werden aber doch diesmal bestimmt kommen? — Ihr Wunsch ist mir Wunsch!

Die nöthigen Vorkenntnisse. Herr zum Warbler, der ihn gekannt hat: Hören Sie Weiber. Sie hätten eigentlich Komiker werden sollen. — Und warum? — Weil Sie in Gesellschaften ganz Hervorragendes leisten.

Gedankenfeind. Rimm dem Dummchen seine Dummheit und du nimmst ihm sein Glück. — Er ist ein Feiler, daß die meisten Menschen konsequent inkonsequent sind. („Deutsche Wespen.“)

An der Waise pfandirt jetzt ein vormalsiger Schneider, dem noch viele von seinen früheren Lebensgenossen haften. Als neulich eine amnularische Bewegung in der Masse der Waisenbesucher stattfand, und ihn jemand fragte, was denn los sei, gab er zur Antwort: „Sehen sie eine maßgebende Persönlichkeit als Käufer aufgetreten.“

Ein Berichterstatter meldete jüngst wörtlich: „In der dritten Vorkühnheit gestaltete sich das Geschäft äußerlich selbst.“

Selbstkenntnis. Wir gingen heute am Kalternhof vorbei, als Sie sich gerade fürchtend schaufrinten. Herr Lieutenant, — sind denn die Wehrten so dumm? — Unfassbar,

meine Damen, — es gibt nur noch eine annehmend große Dummheit, und die ist: Ich darüber zu ärgern!“ („Dorbar.“)

Tatales Krominent. Dame (arrogant): „Ich mache mir wenig aus Gesellschaften! Golt sei Dank, ich genüge mir selbst!“ Herr: „Gnädige Frau, das ist in der That zu begehren!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Die der Medizinischen Central-Zeitung aus Konstantinopel berichtet wird, hat der Sultan folgenden Berliner Aerzten Dekorationen verliehen: den Medicis-Oberst 2. Klasse mit dem Stern den Geheimrathen Prof. Leubner und Gerhard; sowie Prof. Liebreich, den Medicis-Oberst 3. Klasse dem Oberarzt der Ersten med. Universitätsklinik, Stabsarzt Dr. Krüvers und den Medicis-Oberst 4. Klasse dem Direktor der chirurgischen Privatklinik Dr. Lepow. — Diese Auszeichnungen sind die ersten, welche Berliner Kliniker als Anerkennung ihres Engagements zugetheilt geworden sind, welches sie den in den letzten Monaten behufs Studiums der Koch'schen Behandlungsmethode nach Berlin gekommenen ausländischen Aerzten erwiesen haben. Der Sultan hat, indem er die angeführten Dekorationen verliehen hat (Chef. Rath Koch ist eine solche bereits bald nach seiner ersten Publikation zugetheilt worden), nun einem das große Interesse dokumentirt, welches er allen Fortschritten der Wissenschaft, wie allen humanitären Bestrebungen entgegenbringt und daß ihn außerordentlich das Besondere, welches die von ihm auf seine Kosten nach Berlin entsandte ärztliche Kommission über ihre hiesigen Beobachtungen erstattet, veranlaßt hat, sofort den Bau von Spezialkrankenhäusern in Angriff nehmen zu lassen, die für Behandlung von Tuberkulosekranken mit dem Koch'schen Mittel bestimmt sind. Die eingehenden und erfolgreichen Studien, welche nicht nur die Mitglieder der genannten Kommission, die Professoren Knoch, Jauchitz, Effenb., Frei, Hofsch., Ham, Wey und v. Düring, sondern auch die vom Sultan zu gleichem Zwecke nach Berlin beurlaubten Professoren Prof. Dr. Gultis Wey und Faget Ben, sowie mehrere Privatärzte, wie Dr. Babayan, Walfis u. a. gemacht, und die Erfahrungen, welche sie namentlich bezüglich der Anwendungswiese und der Indikationen des Koch'schen Heilmittels zu sammeln Gelegenheit gehabt haben, bieten Gewähr dafür, daß seine Anwendung in der That in sicheres und erfolgreiches Weile stattfindet wird, und daß unsere dortigen Kollegen mancherlei traurige Erfahrungen erspart bleiben werden, die man bei der Ueberführung, mit welcher das Mittel in Berlin anfangs angewendet worden ist, hat in den Kauf nehmen müssen. — Der von Herrn Prof. Scharfhandt verfaßte Kommissionsbericht soll kürzlich das Koch'sche Heilverfahren nach allen Richtungen hin in erschöpfender Weise beleuchten.

h. Berlin, 26. Jan. Selbst die vortheilhaftesten Darsteller des „Wallner-Theater“ vermochten nicht das sogenannte Lustspiel „Adonis“ von Walbert Scholtz über Wasser zu halten; die Idee Dilettantenarbeit wurde von dem gebührenden Sonntagspublikum sanft und lakisch bestrahlt. Der Hauptfehler des Stückes besteht darin, daß ein Herr im Hobelet von jungen Mädchen so lange herumgezerrt wird, bis der Mantel fällt und der Adonis im Anbetracht vor den entsetzten höheren Töchtern steht. Das genügt wohl als Stichprobe. Die Situation der Wallnerbühne gestaltet sich allmählich bedrohlich; dießmal bringt der Direktor aus Paris endlich Rettung mit heim. — Der Geburtstag des Kaisers wird in allen Theatern durch Feuertouren und Prologe gefeiert. — Am 3. Febr. dem Geburtstage des Dichters, wird im königlichen Schauspielhaufe „Der neue Herr.“ Schauspiel in sieben Vorzügen von Cent u. Wildenbruch, zum ersten male aufgeführt.

Ein kleiner Schriftsteller wendete sich vor kurzem an Kurstücken Scholl in Paris, dessen Stückchen „Der Liebhaber seiner Frau“ er dem Theatre Libre in Genesien gestellt hatte, mit der Bitte, ihn zum Uebersetzen des Manuskripts zu autorisiren. Der berühmte Chroniqueur empfand dieser Bitte und sandte gleichzeitig einige Zeilen als Geleitwort für die deutsche Ausgabe, welches die „N. Fr. W.“ mittheilt. „Das Theatre Libre ist in Paris zu dem Zwecke gegründet worden, Stücke aufzuführen, die anders verfaßt und ausgeführt als die sonstigen auf Gebührende berechneten Stücke, den Versuch machen sollen, das Publikum an die neue Mode zu gewöhnen. Da die Censur in diesem geschlossenen Theater — ohne Kartenverkauf — nichts zu suchen hat, so können die Autoren ihrer Freiheit freien Lauf lassen — wenn sie welche haben! — und Stoffe behandeln, die anderwärts nicht gebudet würden. Der Versuch ist bis halb und halb geglückt. Nur eine sehr kleine Anzahl von Werken des Theatre Libre hat auf die normalen Bühnen verwandelt werden können. Der Kunst der Rede wenig gehend, dem Talent gar nicht, der Mithel mäßig, hat sehr viel. Das ist die Bilanz des Theatre Libre.“

Und und Berlog von Otto Wendt in Halle, a. d. S.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 23.

Halle a. d. S., Mittwoch den 28. Januar

1891.

[7]

Unter der Königsstamme.

Preisgeleiteter Roman von Maria Hertha May.

Vor dem weit offenen Gitterthore des Vorgartens saßen die beiden Frauen die Redengestalt Siegfrieds auf seinem prächtigen Rosse, das sich in diesem Augenblick hoch aufbäumte, augenscheinlich erschreckt von dem plötzlich hinter einer Hecke hervorgetretenen Bettler, der sich auf eine Kriede stützte. Mit wüthendem Gebell fuhr ein großer Neufundländer auf den Bettler zu, der ängstlich sich des Hundes zu erwehren suchte. Da sah Siegfried dem Bettler etwas zugurufen, warf dann mit einer blitzschnellen Bewegung sein Pferd herum und stürzte den Waldesfad hinab, gefolgt von dem in mächtigen Schüben an ihm herausspringenden Hunde. Der Bettler blieb an das Thor gelebt stehen. In kaum einer Minute lehrte Siegfried zurück, und nun trabte hoch sehr gestützt neben dem Pferde her, das sich ebenfalls bemüht zu haben schien. Der Bettler zog dankend die Kappe von dem Schneeweis Paar, Siegfried hatte dem Wamme ein Gelbitzt gerecht, und nun kam auch Paul, um das Pferd seines Herrn in Empfang zu nehmen. Mit einer kraftvollen Bewegung schwang sich der Direktor aus dem Sattel, warf dem Pferd die Zügel über den Rücken und klopfte liebevoll den schlanken Hals des edlen Thieres, das er mit dem Kopf nach seinem Herrn wandte. Siegfried schritt nun dem Schloßportale zu; zufällig hoch er den Blick und bemerkte am Fenster des „rothen Zimmers“ die Damen. Gründend nahm der Direktor den Hut von dem dunklen Haar, das in dichten Locken auf die erste Stirn fiel, die in ihrer Weise seltsam mit den gebäumten Wangen kontrastirte.

Die Freifrau v. Balten dankte freundlich, indeß Baroness Yella kam das selbe Haupt bewegte. — Die junge Dame hatte mit sehr hochmüthigem und finstern Gesichte der kleinen Scene zugehört. Yella wandte sich indeß erst dem Fenster ab, als der Direktor bereits die Stufen zum Portal hinaufstieg, und nahm wieder auf dem Schloßflügel beim Kamin Platz; sie schien verzessen zu haben, daß sie vorhin ein Labournet neben ihrer Tante gerickt hatte, um zu deren Hüßen auf eine Erzählung zu lauschen. „Dem alten Valentin wird man wieder einmal exemplarisch befehlen machen müssen, daß er im Schlosse nichts zu thun hat,“ sagte Yella nach einer geräumten Weile grollend und begann ihr Spiel mit ihren Locken von neuem.

„Aber ich verstehe nicht, was Ihr alle gegen den armen Allen habt,“ entgegnete Tante Lona beglütend. „Der bedauernswürthe Mensch ist ja durchaus harmlos; er zeigt freilich eine besondere Vorliebe für Schloß Rothheim und für alles, was mit demselben zusammenhängt, aber das ist doch kein Unrecht und gerirt doch weiter nicht.“

Yella richtete sich auf. „O, Tante, seit ich denken kann, konnte ich keinen Schritt thun, ohne den alten Valentin auf meinem Wege zu treffen. Der Mann ist nicht fortzubringen, Papa ließ ihn sogar eine jährliche Unterstüßung anbieten, wenn er den Wohnort wechseln wollte. Es war vergebens. Er ließ dem Papa sagen, von einem Baron Rothheim nehme er nie fort. Almoen an und aus dem Dorfe Rothheim zöge er nie fort. Dazu kommt noch, daß alle unsere Diener aus einer Art von abergläubiger Scheu sich weigern, energisch gegen den alten Valentin vorzugehen, da er halb unzurechnungsfähig ist.“

„Und dabei ist er auch lahm, der arme Mann,“ sagte Frau v. Balten mitleidig.

Yella schwieg, und nun wurde es wieder still im Zimmer. Tante Lona arbeitete emsig weiter, und die Baroness schenkte mit halbgeschlossenen Augen am hellen Tage zu träumen. Der vermochte zu sagen, welche Bilder die Seele des jungen Mädchens bewegte? nicht und fröhliche schienen es nicht zu sein, denn herber und kalter noch wurde der Ausdruck des feinen Gesichtes, und eine tiefe Barte erschien zwischen dem seinen dunklen Brauen. Möglich jedoch richtete sich Yella

auf und sagte in ihrer eigenthümlichen, karm bestimmten Sprechweise: „Es ist recht schade, Tante Lona, daß du erst diesen Sommer zu uns gekommen bist. Du hättest gleich, nachdem meine gute Mama starb, deinen Wohnsitz auf Schloß Rothheim nehmen und nicht zugeben sollen, daß Gouvernanten und Pensionäre ihre Künste an mir veruchten.“ — Doch du wolltest mir ja eine Geschichte vom „Entbehren“ erzählen. — Bitte lang an!“

Frau v. Balten schien an das wunderliche Wesen ihrer Nichte bereits gewöhnt zu sein. Ohne eine weitere Bemerkung, zog sie einen rüchigen Faden in die Nabel. „Du weißt, daß mein guter, verstorbener Mann Offizier war,“ begann die alte Dame und richtete voll ihre Augen auf ihre schöne Nichte.

„Er hatte einen guten Namen, war jung und begabt. — Das war aber sein ganzer Reichthum. Mein Vater, d. h. dein Großvater, Kind, — war gegen die Verbindung, ich besaß jedoch jeden Widerstand und erhielt endlich nach einigen Kämpfe die Einwilligung der Eltern. Mein Mann war in Berlin stationirt, und wir hatten nichts, als meines Mannes sehr schmal bemessene Hauptmanns-Gage und die Interessen meiner Kaution. Der liebe Gott schenkte uns drei blühende Kinder; wir freuten uns dieses Glückes und lebten sorglos wie die Vögel im Busche. Mein Mann kimmerte sich natürlich nicht um das Hauswesen, und ich hatte vom Wirtschaften keine Ahnung. Ich lebte in all der Hülle, wie ich es von zuhause gewohnt war. Da flochte auf einmal das Vud. Meine Leute kamen, wenn mir das Geld fehlte, fleißig von den Kaufleuten geliehen und diese erklärten, ziemlich rasch nach einander, nichts mehr auf Borg hergeben zu wollen. Das war zunächst das kleine Unglück. Dann kam ein großes. Meine lieben Kinder wurden vom Schmaraz befallen, so besärgt, daß ich ein nach dem andern auf den alten Friedhof bei Wien begleiten mußte. Er heißt der „Schmelzer Friedhof“, und schon seit langem wird niemand mehr dort begraben. Zu diesem Herzensammer und aller Noth kam noch, daß mein Mann für einen seiner besten Freunde Bürgschaft geleistet hatte, für eine in unseren Verhältnissen sehr bedeutende Summe. Der Freund erkrankte sich, als er nicht zahlen konnte, und mein armer Mann mußte seiner Verbindlichkeit nachkommen. Doch wir hatten uns lieb, sehr lieb, und verloren den Wuth nicht. Meine Eltern tonnte und wollte ich keinen Einbild in unsere Tage gewinnen lassen, mein Vater hatte uns ja Unglück prophezeit, und wir waren zu stolz, um ihm zuzugehen, daß er sich nicht getrrt hatte. Ich verkaufte also mit Einwilligung meines Mannes unsere glänzende Einrichtung, um unsere Schulden zu bezahlen; es reichte aber noch nicht. Wir mußten auf lange Tage lernen die Wirklichkeit unserer Kaution verpfänden. In diesen Tagen lernte ich wirtschaften und sparen. Ich entließ unsere Leute bis auf meines Mannes Dienerin, und beschaff mir mit einer simplen Aufwarterin. Unsere Pfändungen waren aber noch nicht zu Ende. Als ich einst von einem Ansgänge in die kleine Vorstadtwohnung zurückkehrte, die wir gemietet hatten, um auch von dem uns anhängenden Zinsbezüge noch etwas zu erkrigen, fand ich meinen kräftig blühenden Mann auf der Erde liegen — bewußtlos, leblos. Von einem anstrengenden Uebungsmarße in glühender Sonnenhitze heimgekommen, hatte er in dem kühlen schattigen Zimmer eben die Kleider abwerfen wollen. In demselben Momente trat ihn der Schlag, und die ganze rechte Seite war und blieb für immer gelähmt. Jedes Jahr reisten wir nun in die Bäder, fragten viele berühmten Aerzte; es gab keine Hilfe. Die Krankheit meines Mannes kostete unermüdlich große Summen, trotzdem man ihm als Offizier eine Menge von Begünstigungen gewährte. — Die Pension war jährlich, die wiedererlangten Interessen reichten nicht weit. Meine Eltern, die jetzt wohl eine Ahnung unserer Lage hatten,

